Die österreichische Sozialdemokratie für Notverordnungen

Wien, 18. Februar. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten erteilte heute der österreichische Nationalrat der Regierung Buresch das Notverordnungsrecht. Die Regierung kann jetzt ohne Zustimmung des Parlamentes unbeschränkt Notverordnungen erlassen.

Ungeheuerlicher Lohnraub im faschistischen Italien

Die großkapitalistische, durch ihre Sowjetfeindlichkeit berüchtigte „Neue Züricher Zeitung" schreibt über den ungeheuren Lohnabbau, der sich gegenwärtig in Italien vollzieht:

„Der Durchschnittsstundenlohn des Mechanikers ging von 4 Lire auf 2,46 Lire zurück (1 Lire = 20 Pfennig), während er auf Grund des allgemeinen Lohnabbaus 3,16 Lire betragen sollte. Der Lohnabbau der Baumwollweberinnen beträgt 40 statt 30 Prozent, d. h. der Tagelohn wurde von 17,10 auf 10,50 Lire gesenkt." Die gleiche Zeitung berichtet weiter, **daß mehr als 70 Prozent aller italienischen Angestellten weniger als 900 Lire im Monat verdienen.**

Von diesen Zahlen kann man sich ungefähr ein Bild machen, als die Arbeiter und Angestellten im „Dritten Reiche" leben. Das Bild wird vervollständigt, wenn man sich vor Augen hält, daß die durchschnittlichen Preise aller Lebensmittel und Bedarfsgegenstände in Italien sogar etwas höher sind als in Deutschland.

Massenverhaftungen in Sevilla

Sevilla, 18. Februar. Im Laufe der letzten Tage wurden hier mehr als 300 revolutionäre Arbeiter verhaftet, die in den Streiks eine führende Rolle gespielt haben. Die Stimmung in der Stadt ist äußerst gespannt. Auch in Katalonien dauern die Streiks und Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Zivilgarden an.

Painleve mit der französischen Regierungsbildung betraut

Paris, 18. Februar. Mit der Regierungsbildung wurde Painlevé betraut.

Painlevé ist ein sogenannter „Linker". Er war Kriegsminister zur Zeit, als der französische Imperialismus den Krieg gegen Marokko geführt hat.

Kurze Auslandsnachrichten

Der gegenwärtige Präsident des Allindischen Kongresses, Sitter Sardul Singh, wurde am Sonntag in der Nähe Bombays verhaftet.

★

Die Erkundungsbohrungen zum Bau der Untergrundbahn in Moskau gelangen Anfang März zum Abschluß.

★

Die Eisenbahnarbeiter von Bukarest veranstalteten eine mächtige Kundgebung gegen die Herabsetzung ihrer Löhne, wobei es zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei kam.

★

Bei der Elektrofabrik in Moskau wurde ein Technikum für die Heranbildung technischer Kader aus ausländischen Arbeitern mit deutscher Unterrichtssprache eröffnet. Das Technikum wird die Techniker mit Spezialkenntnissen für die Fachbetriebe der Fabrik ausbilden.

Generalstreik im Dombrowaer Gebiet

Streikvorbereitung in Oberschlesien — Antikriegsdemonstration in Warschau

Warschau, 18. Februar. Im gesamten Dombrowaer Kohlenrevier ist heute der Generalstreik ausgebrochen. **Seit heute morgen ist kein Arbeiter mehr eingefahren.** Alle Zechen ruhen. Nachdem sich die Arbeiter geweigert hatten, auf den Lohnabbau einzugehen und die meisten Zechen dieses Reviers bereits in den nächsten Tagen in den Ausstand getreten waren, sahen sich heute auch die reformistischen Gewerkschaften **unter dem Druck der Massen genötigt, dem Generalstreik zuzustimmen.**

Seitens der revolutionären Arbeiter wird für die nächsten Tage auch für das gesamte Gebiet Oberschlesiens der Generalstreik vorbereitet. Trotz der Sabotage der reformistischen Gewerkschaftsführer greift die Streikparole immer mehr um sich und viele Zechen sind bereits in den Ausstand getreten.

In Warschau fanden in den letzten Tagen große Demonstrationen gegen den imperialistischen Krieg statt. Die Demonstrationen standen unter kommunistischer Führung.

Weltrüstung — Zur Abrüstungskonferenz im Februar 1932

Die Rüstungsausgaben in der Welt sind im Zeichen des Völkerbundes und der Kriegsächtungspakte um 70 Prozent höher als im Jahre 1913. In den 13 Jahren, seit dem „Friedensschluß" 1918 wurden 23 Kriege geführt und gegenwärtig droht ausgehend vom Fernen Osten ein Interventionskrieg gegen die Sowjetunion.

Arbeitslosensturm in Schanghai

Japanischer Angriff auf die Schanghaier Universität — Schwere Kämpfe in Schanghai

Schanghai, 18. Februar. Gestern drangen Arbeitslose in das Gebäude des außerordentlichen Zivilkomitees ein und verlangten energisch die Auszahlung von Unterstützung. Die Arbeitslosen erklärten, daß sie dem Verhungern nahe seien und sie unbedingt auf die Gewährung von Unterstützung beharren müßten. **Die chinesischen Behörden riefen die Polizei der ausländischen Niederlassung zu Hilfe,** und es entwickelten sich schwere Kämpfe.

Am heutigen Tage sind japanische Truppen in das Gebäude der Schanghaier Universität eingedrungen. Die Studenten setzten sich zur Wehr und im Feuergefecht geriet das Universitätsgebäude in Flammen. Die aus 300 000 Bänden bestehende Universitätsbibliothek befindet sich in Gefahr.

Gegenwärtig finden Verhandlungen zwischen Japanern und Chinesen statt. Man nimmt aber allgemein an, daß diese Verhandlungen zu keinem Resultat führen werden, da die Japaner die Zurückziehung der chinesischen Truppen bis auf 20 Kilometer von Schanghai entfernt fordern. Währenddessen dauern die Kämpfe zwischen Japanern und Chinesen mit unverminderter Heftigkeit an.

★

Im Mittelpunkt der internationalen Niederlassungen in Schanghai, im Gebäude des größten japanischen Handelsunternehmens ist heute eine Bombe geplatzt. Die Detonation war so stark, daß das gesamte Geschäftsviertel der internationalen Niederlassung erbebte. Mehrere Chinesen wurden durch die Explosion schwer verletzt.

Litwinow in Genf — das Sprachrohr der Weltarbeiterschaft

Das Zentralorgan der Kommunistischen Partei Frankreichs, die „Humanité", schreibt zur Rede Litwinows in Genf: „Genosse Litwinow wandte sich an die Proletarier der ganzen Welt in erster Linie an die Arbeiter Frankreichs, deren Regierung Initiator aller sowjetfeindlichen Verschwörungen ist, die mit französischem Geld organisiert werden. Die Delegierten der französischen Regierung treten jetzt in Genf mit dem Vorschlag auf, eine mächtige und bedrohliche Maschinerie des konterrevolutionären Krieges zu schaffen. Genosse Litwinow entlarvte meisterhaft den Mechanismus dieser Maschinerie."

Bedeutende Perspektiven für Ingenieure nur in der Sowjetunion

Bei einem Vortrag über die Sowjetunion vor tschechischen Ingenieuren in Prag führte der bürgerliche Abgeordnete Geba am Schluß aus:

„In Rußland ist Großes geleistet worden, und für das nächste Jahr ist bereits ein neuer Fünfjahrplan ausgearbeitet, der noch großzügigere Projekte vorsieht.

Bei dem Mangel an einheimischen Technikern eröffnen sich aus der Mitarbeit an dem großen Werke für unseren Ueberschuß an hochqualifizierten Technikern bedeutende Perspektiven."

(Copyright by Aufs-Verlag, Berlin-Wien.)

41. Fortsetzung

Die Zeugenaussagen für Frau Abromeit waren günstig. Niemand von den Hausbewohnern wußte Nachteiliges über sie. Die Anklage wegen vorsätzlichen Mordes wurde auch fallen gelassen und auf fahrlässige Tötung erkannt. Damit war aber der Fall noch nicht erledigt. Die städtischen Gaswerke erhoben Klage wegen Betruges und machten Schadenersatz geltend.

Frau Abromeit hatte bei ihrem Gasverbrauch den Gasmesser umgangen. Sie hatte den Kegel am Haupthahn vor dem Gasmesser entfernt und diesen durch einen anderen ersetzt. An diesem, eigens für diesen betrügerischen Zweck angefertigten Kegel, befand sich ein Mundstück für einen Gummischlauch, der am anderen Ende mit einer Verschraubung oberhalb des Gasmessers wieder an das Rohr angeschlossen wurde. Der Apparat war eine fachmännische Arbeit. Ausmontieren und Entfernen erforderte höchstens eine Minute.

Der Richter redete der Angeklagten ins Gewissen, den Mitwisser zu nennen. Doch sie blieb dabei: „Machen Sie, was Sie wollen, ich verrate ihn nicht." Es ist ja auch nicht meine Schuld, daß der Schlauch über Nacht platzte. Er war schon zu verbraucht von dem vielen Auf- und Abstreifen. Und für einen halben Meter Gummischlauch, bei einem Dollarstand von Siebzigtausend, gibt es schon wieder, wenn auch nur für jeden eine Scheibe, aber immerhin für jeden eine Scheibe Brot.

Frau Abromeit wurden mildernde Umstände zugebilligt. Sie hatte ja ihren Mann für das Vaterland hingegeben. Auch die Not wurde berücksichtigt, die zwar alle trifft, aber natürlich auch Frau Abromeit. Hoffnungslos sei ihre Lage jedoch nicht, wurde sie belehrt. Sie genieße ja die Kriegsfürsorge. Frau Abromeit sei auch nicht vorbestraft und außerdem offenbar verführt. So blieben bei allen sorgfältigen Erwägungen des „Für" und „Wider" noch sechs Monate Gefängnis übrig. Die Kinder blieben in Zwangserziehung.

Das ging alles sehr schnell; kaum zwei Stunden dauerte die Gerichtsverhandlung. Die Mordkommission hatte den geplatzten Schlauch am Tage des Unglücks noch entdeckt. Der Apparat lag auf dem Richtertisch. Ein völlig unkomplizierter Fall. —

„Nehmen Sie das Urteil an, Angeklagte?"

Frau Abromeit sagte kein Wort. Es schien, als hörte sie nichts, als begreife sie nichts. Was soll sie sagen? Ihr Verteidiger hat die Not, die Verzweiflung, die sie dazu zwang, so treffend geschildert, daß sie sich wunderte, woher solche Herren das so genau wissen. Hat doch alles nichts geholfen, was sollte sie also noch sagen?

„Sie können innerhalb der gesetzlichen Frist Einspruch erheben."

Frau Abromeit ging geistesabwesend neben dem Gefängniswärter her, der sie in ihre Zelle zurückführte.

Auch Margot war Zeuge. Sie hatte sich selbst gemeldet. Achtzehn Bewohner hatten sich gemeldet, doch nur fünf wurden verhört. Margot konnte nicht fassen, was geschehen, ging schweigsam neben Frau Baumann her. Da hörte sie, kaum daß sie das Gerichtsgebäude verlassen hatten, wie ein Arbeiter zu einem anderen sagte:

„So ein doser Hund, was? Wenn sie alle die einsperren wollten, die Spargasbrenner benutzen, könnten sie halb Berlin einsperren."

Die Baumann sagte dann: „Ja, ja, denen es am allerdreckigsten geht, die kriegen dann noch extra einen Hieb. Am meisten hat mich gewurmt, wie der Kerl noch von ‚Fürsorge' quatschte. Da ist vor ein paar Wochen bei meinem Bruder was Kleines angekommen, auch nun schon das dritte. Wissen Sie, was die Stadt gespendet hat? Ein Sparkassenbuch mit drei Mark. Sage und schreibe drei Mark! Wo schon ein Stück Seife hundert Mark kostet. Und da kam se noch ne feierliche Urkunde zugegeben, mit dem Berliner Bär drauf und so. Und da stellt sich so'n Kerl hin und quatscht von Fürsorge, obgleich ihr auch schon ein paar Göhren verhungert sind."

Frau Wanselow saß wieder an der Nähmaschine. Hilde arbeitete in der AEG und traf dort einen alten Bekannten wieder, Hans Wiegmann aus der Barackensiedlung.

Die Gegend um Berlin war überschwemmt von den hungernden Großstadtproleten. Die Bauern hatten Korn für Brot und „Kaffee", hatten Fleisch und Fett. Sie benötigten Seife, Leder, Kleiderstoffe. Hilde und Wiegmann hatten einige hunderttausend Mark in der Tasche und einen mordsmäßigen Hunger im Leib. Sie waren von morgens um sechs Uhr an unterwegs und saßen nun, schon gegen Abend, in einer düsteren Dorfkneipe.

Dort redete Hans mit Hilde über einen langgehegten Plan, durch einen Tisch Kartoffeln und eventuell auch Fett zu ergattern. Hans hatte zwei Taler. Deutsche blanke Taler. „Verfassungstag 11. August 1922" stand auf der Rückseite. Für die „totgestempelten" Banknoten gaben die Bauern nämlich schon längst nichts mehr und für das übrige „Hartgeld" auch nichts, damit spielten auch auf dem Dorfe die Kinder. Aber für den „Verfassungstaler"? „Man müßte mal versuchen", meinte Hans.

Ein Wagnis war es immerhin. Es war zwar nicht anzunehmen, daß von den wenigen Münzen, die zu Ehren des verrutschten Geburtstages der Republik geprägt wurden, sich auch einige auf das Land verirrten, aber wissen konnte man es dennoch nicht. Und wenn? „Dann machen wir eben die Dummen!"

Gleich im ersten Hof trafen sie einen noch jungen, erhaben dreinschauenden Bauer, der sie gelangweilt anhörte und dann erwiderte, daß er gerade jedes Kartoffeln im Keller habe, als er und seine Leute gebrauchen. Stutzig wurde er erst, als Hans antwortete:

„Wir bezahlen mit Hartgeld."

„Mit Hartgeld? Was für Hartgeld?"

Hans gab dem Bauer einen von den Verfassungstalern. Dieser besah das blinkende Ding von vorn und hinten und verzog spöttisch den Mund. „Von diesen Dingern können Sie von mir eine ganze Kiepe voll bekommen", meinte er verächtlich. „Sie halten mich wohl für einen Narren!?"

Hans streckte die Hand hin, um seinen Taler wieder in Empfang zu nehmen: „Wenn Sie meinen, ich will Sie betrügen", antwortete er mit gutgespielter Gekränktheit, „dann geben Sie bitte wieder her. Sie kennen den Wert dieses Geldstückes nicht, sonst würden Sie nicht so reden."

(Fortsetzung folgt)